BJ 4 89
Freud

BEIHEFTE
DER
INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR ÄRZTLICHE PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. SIGM. FREUD.
ERSTES BEIHEFT. 1914

UNBEWUSSTES GEISTESLEBEN.

VORTRAG, GEHALTEN ZUM 339. JAHRESTAG DER
LEIDENER UNIVERSITÄT AM 9. FEBRUAR 1914

VOM

RECTOR MAGNIFICUS
G. JELGERSMA
PROFESSOR DER PSYCHIATRIE

1914
HUGO HELLER & CIE.
LEIPZIG UND WIEN, I. BAUERNMARKT 3

PREIS FÜR ABONNENTEN DER »I.Z.F.Ä.PS.« M. 1.— EINZELPREIS M. 1·50

88/2581

Marchetti

JELGERSMA

UNBEWUSSTES GEISTESLEBEN

BEIHEFTE
DER
INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR ÄRZTLICHE PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. SIGM. FREUD.
ERSTES BEIHEFT.
1914.

UNBEWUSSTES GEISTESLEBEN.

VORTRAG, GEHALTEN ZUM 339. JAHRESTAG DER
LEIDENER UNIVERSITÄT AM 9. FEBRUAR 1914

VOM

RECTOR MAGNIFICUS
G. JELGERSMA
PROFESSOR DER PSYCHIATRIE

1914
HUGO HELLER & CIE.
LEIPZIG UND WIEN, I. BAUERNMARKT 3

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright.

INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY
DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

K. u. K. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska, Teschen.

Vorwort.

> Le système de Freud paraît constituer quoi qu'on en dise, un des plus importants mouvements scientifiques de l'époque psychologique actuel.
> Régis. Encéphale. Avril 1913. pag. 357.

Der Inhalt meiner Rektoratsrede erscheint hier in deutscher Übersetzung. Wiewohl die Lehre Freuds in seiner Heimat in akademischen Kreisen nur sehr bedingten, man könnte vielleicht sagen überhaupt keinen Beifall findet, so werden in außerdeutschen Ländern immer mehr Stimmen laut, die viel Gutes daran zu loben finden.

Vorliegende Rede gibt nichts Neues, sie spricht nur eine Überzeugung aus, die ich mir auf Grund dreijähriger wissenschaftlicher Untersuchungen über den Traum gebildet habe. Im wesentlichen kann ich die Resultate Freuds, wie diese in seiner „Traumdeutung" niedergelegt sind, bestätigen. Diese Untersuchungen erscheinen mir von fundamentaler Wichtigkeit für die Auffassung der hysterischen, psychasthenischen und vielleicht auch der paranoischen Symptome.

Skeptischer stehe ich den erreichten therapeutischen Resultaten gegenüber. Die Zeit ist jedenfalls noch bei weitem nicht da, sich hierüber mit einiger Sicherheit ein Urteil bilden zu können. Nur dieses eine kann man ganz im allgemeinen sagen, daß jedes bessere Verständnis eines pathologischen Prozesses notwendigerweise jeder therapeutischen Beeinflussung desselben vorangehen muß.

Die breite Brücke, welche den Traum mit den deliranten Symptomen im weitesten Sinne verbindet und die von jeher erkannt worden ist, findet durch die klassischen Untersuchungen Freuds über diesen Gegenstand ihre Erklärung.

Leiden, 4. Mai 1914.

G. Jelgersma.

Hochverehrte Versammlung!

An diesem Festtag zur Feier des Jahrestages der ruhmvollen Leidener Universität folgt der Rector magnificus der herkömmlichen Gewohnheit und hält einen Vortrag über einen Gegenstand aus einem speziellen Fach.

Er soll dabei der doppelten Anforderung gerecht werden, daß dasjenige, was er sagt, allgemein verständlich sei und womöglich allgemeines Interesse errege. Es ist, als hörte man die Aufforderung: Ihr Fachgelehrte, die ihr in einem kleinen Teil der Wissenschaft eine wichtige Stellung erworben habt, zeigt nun einmal am Jahrestage eurer Hochschule, daß das Studium eures Faches noch etwas mehr ist als dunkle Gelehrsamkeit allein und daß es eine Seite hat, welche mit großen menschlichen Fragen, wie sie jedem denkenden und fühlenden Menschen Interesse einflößen, zusammenhängt. Ob ich diese doppelte Anforderung werde befriedigen können, kann nur der Inhalt meiner Rede zeigen.

Ich möchte heute sprechen über:

Unbewußtes Geistesleben.

Unser Geistesleben baut sich auf aus Reihen von sich folgenden und sich kreuzenden Gedanken, Handlungen und Empfindungen. Sie bilden das Ganze unseres Geistes und werden von uns gewußt, d. h. wir wissen, daß ein bestimmter Gedanke in uns vorhanden ist, anders ausgedrückt, er ist uns bewußt. Die Psychologie, die wissenschaftliche Kenntnis des menschlichen Geistes, hat man also auch wohl genannt die Kenntnis der Bewußtseinserscheinungen, indem man dabei stillschweigend annahm, daß Geisteserscheinungen immer gewußt werden und also Bewußtseinserscheinungen sind. Diese Auffassung wird von verschiedenen Psychologen verteidigt. Wäre sie richtig, so hätte meine jetzige Rede keinen

Sinn, da nicht gewußte Geisteserscheinungen nicht bestehen würden. Daß dies wohl der Fall ist hoffe ich in meinem Vortrag darlegen zu können.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit irgend welchem geistigen Geschehen zuwenden, so ist dies in jenem Augenblick das einzige, was in unserem Bewußtsein vorhanden ist. Neben dem einzelnen, das uns beschäftigt, besteht noch eine große Anzahl von Gedanken, Empfindungen und Handlungen, die wir in jenem Augenblick nicht wissen, denen aber doch ein psychischer Charakter nicht abgesprochen werden kann. Das hat man wohl immer eingesehen und man hat diese geistigen Prozesse latente Seelenvorgänge genannt, weil sie die Eigenschaft zeigen, jeden Augenblick innerhalb der Sphäre des Bewußtseins gebracht werden zu können, obgleich sie nicht bewußt waren. Unsere gewöhnliche von Augenblick zu Augenblick fortschreitende Ideenassoziation tut nichts anderes als unbewußte Geistesprozesse bewußt machen. Hiermit ist im Prinzip schon angedeutet, daß es unbewußte Seelenvorgänge gibt.

Durch allerlei Übergänge ist dieses zufällig Unbewußte mit dem bleibend Unbewußten verbunden. Aus Erfahrung wissen wir, daß es nicht immer leicht ist, diese latenten Geistesprozesse bewußt werden zu lassen. Wenn wir etwas vergessen haben, gelingt dies oft nicht, wie sehr wir uns auch anstrengen. Plötzlich, gleichsam von selbst, kann es uns einfallen. Dann verrichtet die automatische Ideenassoziation, was dem bewußten Suchen unmöglich war, und der gefundene Gedanke war mehr unbewußt und wurde weniger gut gewußt als der, welcher durch das willkürliche Suchen gefunden werden kann.

Wir können aber dem Unbewußten noch einen Schritt näher kommen. Aus unserer Jugend sind zahllose Erinnerungsbilder für uns verloren gegangen. Wie wir uns auch besinnen und wie unerwartet dann und wann eine Jugenderinnerung aus dem Nebel des Unbewußten auftauchen möge, der größere Teil scheint unwiderruflich verloren. Wenn wir aber den Ort unserer Jugend besuchen und in der Lage sind, dieselben Wahrnehmungen von früher zu machen, so werden wieder zahllose Erinnerungsbilder wach, die anscheinend ganz aus unserem Geiste verschwunden waren, die also in hohem Grade den Charakter des Unbewußten hatten, aber in psychischer Hinsicht noch nicht völlig vernichtet waren.

Hier liegt also der Fall vor, daß nicht unser willkürlicher Gedankengang oder die automatische Ideenassoziation unbewußte Geistesprozesse

bewußt macht, sondern daß die Wahrnehmung dies tut. Wir sind in diesem Falle gewohnt, nicht mehr von einem Erinnerungsprozeß zu sprechen, sondern nennen es Wiedererkennung, was ein mehr elementarer und deshalb intensiverer Seelenvorgang ist als die Erinnerung, wie schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt.

Unser willkürlicher Gedankengang, unser automatisches Denken und die gewöhnliche Wahrnehmung sind also Anreger oder, wie man es nennen möchte, Bewußtmacher von unbewußten Geistesprozessen, und zwar in solcher Weise, daß das willkürliche Denken, trotz der anstrengendsten Geistestätigkeit die schwächste anregende Kraft hat, während die gewöhnliche Wahrnehmung der kräftigste Wecker von Erinnerungsbildern ist.

Dieses aus unserer täglichen Erfahrung leicht herauszufindende Prinzip wird durch das Studium der Pathologie auf vielerlei Weise bestätigt.

Ein Beispiel aus vielen möge dies näher beleuchten.

Infolge von Krankheitsprozessen im Gehirn kann die Sprache verloren gehen. In den leichteren Fällen dieser Art ist das willkürliche Sprechen unmöglich geworden, während die Worte noch wohl nachgesprochen werden können. Dies heißt, daß die Wörter nicht gefunden werden können, wenn die Person eifrig und willkürlich danach sucht und sie durch geistige Anstrengung zu finden trachtet, daß sie aber zum Vorschein kommen, wenn sie vorgesprochen werden; mit anderen Worten: das geistige Wortbild erscheint nach einer Wahrnehmung. Ganz verloren war es also nicht, aber es war dermaßen unbewußt, daß nur ein Wiedererkennungsprozeß zu stande kommen konnte. In den schweren Fällen ist aber auch der Wiedererkennungsprozeß nicht mehr möglich.

Aus diesen einleitenden Bemerkungen dürfen wir also schließen, daß unsere Geistesverrichtungen einen sehr verschiedenen Bewußtseinsgrad haben. Die höchsen Bewußtseinsprozesse sind diejenigen, womit wir in einem bestimmten Augenblick mit Aufmerksamkeit beschäftigt sind; danebe n besteht eine große Menge von Vorstellungen, die unter günstigen Verhältnissen jeden Augenblick bewußt werden kann, während eine nicht weniger große Anzahl die Fähigkeit des Bewußtwerdens gänzlich oder teilweise verloren hat. Über diesen unbewußten, diesen nicht gewußten Teil unseres Geisteslebens möchte ich in diesem Vortrag etwas mitteilen. Dabei muß ich mich auf einige flüchtige Andeutungen beschränken und kann auch keine Übersicht geben über die vielen Arten, in denen sich dieses unbewußte Geistesleben äußern kann. Wir finden es in unseren

stereotypen Ausdrücken, in unserem Vergessen, in unseren Handlungen und Fehlhandlungen, wie im Versprechen, im Fehlgreifen, in unseren Irrtümern, ja, wo finden wir es nicht?

Wir finden es aber namentlich in unseren Träumen, die wie Freud es ausdrückt, die „via regia" zum Unbewußten sind. Ich will als Ausgangspunkt das nun schon vor mehr als 10 Jahren erschienene Buch von Freud nehmen, von dem man jetzt erst allmählich einzusehen anfängt, daß es klassische Bedeutung hat.

Meine Übersicht enthält nur einige Hauptpunkte, die ich selbst habe feststellen können, und über die ich ein auf Erfahrung fußendes Urteil abgeben kann.

Dabei muß ich im voraus um Entschuldigung bitten, daß ich dann und wann über mich selbst sprechen muß. Dies ist keine Eitelkeit, sondern wird von dem begreiflichen Umstand geboten, daß man seine eigenen Träume am besten weiß und daß dies schließlich das einzige Studienmaterial ist, wovon man ausgehen darf.

Der Traum ist eine Geisteserscheinung, die schon jahrhundertelang das Interesse der Menschheit auf sich gezogen hat, wenigstens so lange, aber wahrscheinlich viel länger, als der Mensch über sich selbst nachgedacht hat. Dennoch muß man erkennen, daß das wissenschaftliche und systematische Studium der Traumfrage noch von jungem Datum ist. Im Altertum bestand allgemein die Auffassung, daß der Traum eine weissagende Bedeutung habe. Joseph teilte Pharao mit, daß der Traum von den sieben mageren Kühen, welche die sieben fetten verschlangen, die Bedeutung habe, daß die sieben bevorstehenden Jahre von schlechter Ernte den Vorrat der sieben vorhergehenden fruchtbaren Jahre aufzehren würden. Zahllose ähnliche Beispiele aus dem Altertum und auch aus der neueren Geschichte zeigen, daß der Glaube an die weissagende Bedeutung des Traumes allgemein verbreitet war.

Diese weissagende Kraft besteht gewiß nicht, sondern wie jede andere Geisteserscheinung findet der Traum seinen Ursprung in der Vergangenheit. Nach unserer Auffassung hat Joseph Pharaos Traum durchaus nicht erklärt, sondern er hat höchstens mehr oder weniger wahrscheinliche zukünftige Ereignisse in kluger Weise in einen Traum zu verkörpern gewußt.

Verschiedene Analoga des gesunden und kranken Geisteslebens sind mit Recht schon längst festgestellt. Treffend ist die Übereinstimmung

mit den deliranten Erscheinungen, wo dieselben Anhäufungen von Halluzinationen und Wahnideen mit Beschränkung der Bewußtseinshöhe und demzufolge mit mangelhafter Erinnerung für die Zeit des Delirs, beobachtet werden. Der Traum wäre also, worüber man schon lange einig ist, ein Verwirrtheitszustand, ein Delir, aber inmitten des gesunden Geisteslebens. Nie ist es aber vorher gelungen, sich von dieser Verwirrtheit auch nur einigermaßen Rechenschaft zu geben, sie nur einigermaßen zu verstehen und ebensowenig wie beim Delir hat man die Ordnung in der Unordnung des Traumes finden können.

Im Traum kommen nur einfache Geistesprozesse zur Äußerung, so einfach, daß sie an sich nur einen geringen Grad des Bewußtseins besitzen.

Es wird im Traum nicht vernünftig geredet, der Träumer hält im Traum keine Beweisführung, täte er dies, so würde er kein Träumer mehr sein. Wenn in einem Traum mit Zahlen gerechnet wird, ist dies regelmäßig falsch, das Rechnen richtet sich nicht nach arithmetischen Regeln. Zuweilen jedoch noch wohl nach sehr einfachen. 15 und 16 ist 1516, kam einmal in meinen Träumen vor, ich sah es geschrieben stehen.

Mit dieser Einfachheit des Traumlebens stimmt überein, daß fast ausschließlich Gesichts- und Gefühlseindrücke als Ausdrucksmittel gebraucht werden. Im Traum wird alles gesehen und gefühlt, es sind kaleidoskopische Bilder, die an unseren Augen vorbeiziehen; wir erleben Situationen und diese können sehr unlogisch und verwirrt sein. Gehörwahrnehmungen und Sprechen kommen viel weniger in unseren Träumen vor und in diesen wenigen Fällen sind es Kopien von dem, was wir in denselben Worten gehört oder selbst gesprochen haben. Es sind keine im Traum selbst erdachten Wörter. Auch dieser Umstand weist auf die geistige Einfachheit des Traumes hin. Das Gehör und das Sprechen sind diejenigen organischen Funktionen, worin unser kompliziertes Gedankenleben vorzugsweise und fast ausschließlich sich äußerst. Unser Denken ist, wie schon Plato wußte, das stille Sprechen und gedacht wird im Traume nicht. In Gesichts- und Gefühlsbildern dagegen verläuft unser einfaches Erinnerungs- und Vorstellungsleben, Ereignisse, die ohne Zweifel von einem heftigen Gefühle begleitet sein können, die aber nie einen zusammengesetzten intellektuellen Charakter an sich tragen.

Weiter sind im Traum Gemütserregungen sehr vielfach. Furcht, Angst, Freude, weniger oft Argwohn, Mißtrauen, Stolz finden sich im Traum;

es soll auch hier wieder hervorgehoben werden, daß es einfache Gemütserregungen sind; ethische und ästhetische Gefühle kommen im Traum kaum vor. Der Traum ist absolut egoistisch, das Ich spielt die leitende Rolle und das übrige gruppiert sich als Beiwerk um die eigene Person herum.

Die Einfachheit der Gemütserregungen im Traum schließt aber ihre Heftigkeit nicht aus; Angstträume kommen oft genug vor. Dies ist gerade so wie im wachen Leben, wo Beschränktheit der Geisteskräfte mit heftigen Gemütserregungen verbunden sein kann, während höhere geistige Entwicklung eine gewisse Mäßigung und Dämpfung der Gemütserregungen ergibt.

Diese einfache Beschaffenheit der Geistesprozesse im Traum erklärt uns zwei wichtige Eigenschaften desselben.

An erster Stelle spricht der Traum nie Unwahrheit, was nicht sagen will, daß im Traum keine Unrichtigkeiten vorkommen. Um Unwahrheit zu sprechen ist erforderlich, daß man über ein gewisses Maß von Logik verfüge, und das besitzt der Traum nicht. Was im Traum erlebt und gesehen wird, ist eine Abbildung von dem, was in unserem Geiste vorhanden ist, wiewohl wir es vor uns selbst gern bemänteln möchten. Hierdurch wird der Traum ein unbarmherziger Wahrheitssprecher und ein Darsteller unserer geheimsten Gedanken.

Wir kommen später darauf zurück.

Eine andere Eigenschaft des Traumes hängt mehr indirekt mit ihrer Einfachheit zusammen.

Wir alle wissen, wie schwer wir uns an unsere Träume erinnern. Wollen wir dies, so müssen wir den Traum morgens aufschreiben, am liebsten sogar ihn nachts uns vergegenwärtigen und wiederholen. Dies ist so stark, daß es mir passiert ist, daß ich nachts träumte, und als ich aufwachte, den Traum analysierte und verstand, während ich morgens beim Erwachen sowohl meinen Traum wie dessen Analyse vergessen hatte. Gewöhnlich wissen wir nur Traumstücke, durch leere Zeiträume getrennt, von denen uns bewußt ist, daß etwas darin geträumt wurde.

So kommt es vor, daß wir in einer Nacht verschiedene Träume haben, die, wie deren Analyse uns lehrt, zusammenhängen.

Diese schwache Erinnerung des Trauminhaltes kann wohl nichts anderes sein als die Folge der Lockerheit oder der geringen Anzahl seiner assoziativen Verbindungen mit dem Ganzen der Persönlichkeit.

Der Traum ist, wie man es nennen könnte, ein Anhang zur gegenwärtigen Persönlichkeit, jedoch ein Anhang, der früher ein integrierender Bestandteil derselben war, der aber jetzt mehr oder weniger isoliert ist, und wir wissen, daß isolierte Teile der geistigen Persönlichkeit immer sehr einfach sind.

Das oben Mitgeteilte geht schon aus dem, was uns von unserem Traum als Bewußtseinsprozeß bekannt ist, hervor. Es handelt sich nun darum, den Sinn unserer Träume zu entdecken. Was bedeuten unsere Träume mit ihrem sonderbaren und unlogischen Inhalt? Um dies zu erhellen, bedarf es einer näheren Erörterung.

Wenn wir irgend ein emotionelles Ereignis erlebt haben, hat unser Geist die Neigung, wiederholt zu jenem Ereignis zurückzukehren. Wir empfinden dies am wenigsten, wenn wir aufmerksam mit etwas anderem beschäftigt sind, aber kaum lassen wir unseren Gedanken freien Lauf, so kommen wir wieder unbemerkt mit der erlebten Gemütserregung in Berührung. Meistens ist dem sogar so, daß andere Geistesbeschäftigungen erschwert werden, wir schweifen jedesmal ab und werden stets nach unserer Gemütserregung hingedrängt. Wenn wir im stillen unseren Gedanken nachspüren, indem wir jedes Wort, das uns in den Sinn kommt, laut aussprechen, so gelangen wir nach kurzer Zeit wieder bei unserer Gemütserregung an und auch wenn wir andere dies tun lassen, sehen wir dies geschehen und fast jede Gedankenreihe findet darin ihr Ende.

Um eine solche Gedankenreihe zu verfolgen, ist die sogenannte freie Assoziation erforderlich, die jede sich darbietende Vorstellung aufnimmt, nicht die gebundene Aufmerksamkeit, die einer bestimmten Vorstellung in ihren Konsequenzen und Folgen nachspürt. Man muß also nicht nachdenken und suchen, sondern nur aufmerksam empfangen. Da wissenschaftlich denkende Personen gewöhnlich fast ausschließlich ihre gebundene Aufmerksamkeit geübt haben, im Gegensatz zu Künstlern, die sich jedem darbietenden Eindruck hingeben, scheint es mir, daß letztere besser für Traumerklärung veranlagt sind. Auch Angaben aus der Pathologie weisen in dieselbe Richtung.

Wenn nun, wie wir später sehen werden, im Traum die emotionellen Ereignisse und Gedanken unseres früheren Lebens verborgen sind, dann ist die Methode der Analyse des Trauminhalts schon im Mitgeteilten gegeben. Amliebsten in einer ruhigen Umgebung richten wir

unsere Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Stück des Trauminhalts und empfangen jeden Gedanken, der sich uns zu diesem Traumstück darbietet; wir schweifen ab und gewöhnlich kommen wir sehr bald zu Gedanken, von denen wir die subjektive Gewißheit haben, daß sie durch das Traumstück, wovon wir ausgingen, dargestellt werden. Diese sich darbietenden Gedanken sind nie gleichgültige Dinge, sondern immer gelangen wir zu Umständen, die für uns wichtig waren. Wenn wir nun alle verschiedenen Traumstücke nacheinander in derselben Weise behandeln, so kommen wir schließlich zu einem sehr komplizierten Netz von Gedanken, Empfindungen und Handlungen, die durch unser ganzes Leben verbreitet liegen können und die alle in irgend einer Weise mit dem Trauminhalt im Zusammenhang stehen. Daher kommt es, daß ein Traum, der in einigen Sätzen erzählt werden kann, der Ausdruck ganzer Gedankenreihen ist und deren Abbildung darstellt. Freud, der zuerst diese Methode der Traumanalyse gefunden und bei sich selbst und anderen angewandt hat, kam dadurch zu folgender Unterscheidung:

Er stellte den Inhalt des Traumes, den sogenannten manifesten Trauminhalt, den wir wissen, den sogenannten Traumgedanken, die wir nicht wissen, gegenüber. Zur Kenntnis dieser Traumgedanken können wir durch die Analyse des Traumes gelangen, und diese Traumgedanken betrachtet Freud als die Erreger des Traumes.

Es ist nun in hohem Maße interessant, diese Traumgedanken mit dem bekannten Trauminhalt zu vergleichen.

Das erste, was uns auffällt, ist, daß die gefundenen Traumgedanken zusammenhängende Systeme bilden, während dies vom Traum, der die Abbildung dieser Systeme ist, durchaus nicht gesagt werden kann.

Es gibt aber eine Art von Träumen, die nicht verwirrt sind und die gewöhnlich sofort verstanden werden können; dies sind die Träume von Kindern. Als Knabe liebte ich das Angeln. Ich besaß aber kein Geld, um ein neues Fischzeug zu kaufen, wovon ich ein Prachtexemplar in einem Schaufenster hatte hängen sehen. Ich träumte, daß ich ein neues Portemonnaie bekäme, und beim Öffnen desselben zeigte es sich, daß es voll Geld war. Ein solcher Traum erklärt sich von selbst. Das Verlangen nach einem neuen Fischzeug wird im Traum als erfüllt dargestellt. So sind fast alle Kinderträume beschaffen, der Inhalt des Traumes ist durch einen bestehenden Gedanken direkt gegeben und die ganze Frage der Traumerklärung besteht hier kaum. Noch ein anderes Merkmal des

Traumes, das bei Erwachsenen undeutlich ist, wird durch dieses Beispiel beleuchtet. Der Kindertraum stellt die Erfüllung eines Wunsches dar. Das Fischzeug, das ich so gern haben möchte, bekomme ich in meinem Kindertraum. Diesen Charakter der Wunscherfüllung hat nach Freud der Traum der Erwachsenen ebensowohl, aber da ist dies mehr versteckt.

Solche einfache Träume kommen ab und zu bei Erwachsenen auch wohl vor. Als Student hatte ich morgens um 8 Uhr ein Kolleg in Botanik und mußte dahin über eine halbe Stunde gehen. An einem kalten Wintermorgen, als meine Wirtin mich gerufen hatte, träumte ich in meinem Halbschlaf, daß ich im Botanikkolleg sei. Wie gefällig ein solcher Traum doch sein kann!

In der „Traumdeutung“ von Freud kommt ein Traum vor, der fast genau so ist.

Gehen wir zu den mehr gewöhnlichen Träumen von Erwachsenen über, dann stehen wir vor der Frage, wie es möglich ist, daß zusammenhängende Gedankensysteme und Neigungen durch den Traum in so absurder Weise wiedergegeben werden?

Es gibt im Traum des Erwachsenen Eines, das fast regelmäßig deutlich ist. Dies ist der Traumanlaß. Dies ist ein Ereignis oder ein Gedanke, der jenem Tag angehört, der der Traumnacht vorhergeht. Dies kann ein kleines und unbedeutendes, aber auch wohl ein wichtiges Ereignis sein, das mehr oder weniger verkappt in den Traum aufgenommen wird. Verfolgt man in den Traumgedanken diesen Traumanlaß, dann gelangt man in seinem Geiste zu wichtigen Begebenheiten, und meistens ist dies so bewandt, daß man nicht auf ein einzelnes Ereignis, einen einzelnen Gedanken oder eine einzelne Neigung stößt, sondern auf mehrere, die in irgend einer Hinsicht unseres Interesses wert sind oder waren.

Diese Ereignisse liegen oft in weiter Vergangenheit, wir können lange Zeit nicht daran gedacht haben, aber damals, als sie stattfanden, haben sie unser Gemüt erregt. Diese durch den Traumanlaß geweckten Gedanken und Neigungen können verschiedener Natur sein, sie können allerlei Gedankensysteme umfassen, zuweilen viele, zuweilen wenige, sie haben aber einen gemeinschaftlichen Zug und dieser ist im Traum in einem Bilde oder in einer Situation vorgestellt. Unser Traumstück, das Bild, die Situation, wovon wir bei der Traumerklärung ausgegangen

sind, führt uns also auf das Gedanken- und Gefühlssystem, das es darstellen muß.

Dies bringt uns zu der ersten Eigenschaft des Trauminhalts. Es hat, wie Freud es genannt hat, ein Verdichtungsprozeß stattgefunden. Ein einziges Traumbild kommt an die Stelle zahlloser Gedanken.

Nimmt man nun für die Analyse ein anderes Traumstück, so hat man das Nämliche und daraus ergibt sich, daß ein kurzer Traum einen großen Teil der in einem Menschenleben vorgekommenen Erregungen konzentriert.

Diese Verdichtung erzeugt allerlei Mischbilder. „Herr Professor", sagte eines Tages ein Patient zu mir, „ich habe heute nacht mit Ihnen einen Spaziergang gemacht, aber Sie waren in meinem Traum ein Stock." An dem Spazierstock, auf den er sich stützte, war mein Gesicht als Knopf ausgehauen. Ich war also seine Stütze, und wenn ich Ihnen mitteilen wollte, warum ich seine Stütze war, so müßte ich Ihnen seine ganze Krankheit und vielleicht sein ganzes Leben mitteilen.

Weshalb wählte er aber das Bild eines Stockes, er hat mich nie so wenig schmeichelhaft mit einem Stocke verglichen. Die Sache verhält sich sehr einfach. Den vorigen Tag hatte er das Gedicht von Vondel auf den Stock von Oldenbarnevelt gelesen. Dieser kurze Traum, der aus einem einzigen Satze besteht, umfaßt, wenn ich ihn weiter analysieren wollte, ein großes Stück vom Leben dieses jungen Mannes, und dennoch ist er sehr einfach. Das Lesen eines Gedichtes am vorigen Tag war der Traumanlaß. Das am meisten Charakteristische vom Inhalt dieses Gedichtes hatte sich unbewußt, ohne daß sein persönlicher Wille etwas daran ändern konnte, in Zusammenhang gebracht mit dem Begriff „sich auf etwas stützen"; dieses Stützen war veranlaßt durch hunderterlei Erfahrungen aus seinem Leben, das Bedürfnis nach einer Stütze war die Folge seiner Krankheit, wozu sich von selbst das Bild seines Arztes gesellte, und dies alles zusammen, vereinigt und in ein Bild gebracht, als Situation und Ereignis vorgestellt, war sein kurzer Traum.

Was geschieht in unserem Menschenleben und in uns doch selbst so viel, dessen wir uns nicht bewußt sind! Ist es nicht verständlich, oder vielmehr ist es nicht notwendig, daß wir uns selbst so oft Rätsel scheinen?

Die Bilder im Traum sind oft mangelhaft, zuweilen sehr verschwommen, zuweilen stellen sie ein bestimmtes Ding vor, das sie in

unserem Traum nicht sind. Anläßlich eines Ereignisses, das hier nichts zur Sache tut, träumte ich einmal, daß ich einer Entbindung beiwohnte. Das junge Kind war aber kein Kind, sondern ein Pferd, obgleich es wie ein Kind aussah. Wie mache ich nun in meinem Traum aus einem Kind ein Pferd? Die Traumgedanken geben hierfür eine annehmbare Erklärung.

Als ich es träumte, hatte ich mich, mitten in mich interessierender Arbeit, um Hochzeitswagen und Pferde zu sorgen. Diese Pferde hinderten mich damals sehr und störten mich in meiner Arbeit und ich suchte die lästigen Bilder aus meinem Geiste wegzuschaffen.

In meinem Traum kommen sie aber zum Vorschein und ich setze das Bild eines Pferdes an Stelle eines Kindes. Ganz sinnlos ist dies aber schon wieder nicht, wenn man erwägt, daß es Pferde vor Hochzeitswagen waren und Hochzeit und Kinder sehr nah verwandte Begriffe sind. In meinem Geiste bestand also eine deutlich assoziative Gemeinschaft zwischen Pferd und Kind, auch wieder nicht derart, daß ich mir davon im wachenden Leben irgendwie auch nur die geringste Rechenschaft gab. Der Traum aber ergreift einen solchen geistigen Zusammenhang und stellt ihn dar. Der Unsinn in meinem Traum vom Pferdekind, wie wir es nennen wollen, ist also in den Traumgedanken noch nicht so unsinnig, im Traum selbst war es eigentlich nur Beiwerk. Die Hauptsache meines Traumes war, daß ich bei einer Entbindung gegenwärtig war, was mir in meinem wachen Leben nie passiert. Dieser Teil des Traumes hat mit der Pferdegeschichte nichts zu schaffen und findet seinen Ursprung in wissenschaftlicher Arbeit, womit ich beschäftigt war. Wir sind hier also wieder bei etwas, was mich damals persönlich in hohem Maße interessierte. Es lag hier eine außergewöhnlich interessante Ursache vor, die uns einen merkwürdigen Blick in die Traumtechnik geben würde und die ich Ihnen genau mitteilen könnte, aber ich darf es nicht, denn sonst müßte ich Geheimnisse offenbaren, die nicht nur mich selbst, sondern in diesem Fall auch andere betreffen. Ich bitte Sie mir auf mein Wort zu glauben, daß dieser absurde Traum sich in meinen Traumgedanken in einen sehr logischen Zusammenhang mit der Gewißheit eines physischen Experimentes übersetzen läßt.

Es liegt auf der Hand, daß die besprochene Traumverdichtung dazu beitragen wird, den Inhalt des Traumes dunkel und unverständlich

zu machen. Es gibt aber noch einen Faktor, der mehr als die Traumverdichtung zur Unverständlichkeit des Traumes mitwirkt, dies ist die Traumverschiebung, die Traumsymbolisierung könnte man es auch nennen. Diese bewirkt, daß das Schauspiel des Traumes, die Situation im Traum, der Mittelpunkt, um den die Traumereignisse sich gruppieren, ein anderer ist, als in den Traumgedanken. Die Traumszene scheint dadurch nichts zu schaffen zu haben mit dem sich daran knüpfenden Gedanken, diese scheinen beim ersten Anblick etwas anderes und da man früher nie zu den Traumgedanken vordrang, konnte man den Traum einfach als unerklärlichen Unsinn betrachten, was er an sich und außer Zusammenhang mit den Traumgedanken selbstverständlich auch ist.

Ein Beispiel wird meine Meinung am besten verdeutlichen. Ich träume, daß ich mit meiner Frau und meinen Kindern draußen spaziere; wir gehen über einen Damm in der Nähe eines Bauerngehöftes, auf dem Damm befinden sich Kühe, unter denen eine große, die auf den Knien am Boden liegt, dazwischen ein Mann, der mit einer Harpune, wie sie Metzger benutzen, die Tiere sticht. Plötzlich kommt aus dem Gitterzaun des Gehöftes junges Vieh herangerannt. Wir bekommen Angst und flüchten auf das Gehöft. Ich vermisse mein Söhnchen. Ich sehe ihn an einem Damme emporklettern, ein Füllen, das böse dreinschaut, beißt ihm eben ins Bein, ich ziehe ihn herauf und es gelingt mir, ihn zu retten.

Ein einfacher regelmäßiger Traum, wie man sieht. Bei der Analyse bemerke ich sofort, daß der Traumanlaß ein politisches Spottbild im Wochenblatt „Der Amsterdamer“ ist, das ich am vorigen Abend gesehen hatte. Dieses Bild stellte den Ministerpräsidenten unter einem Baume auf einem Sessel sitzend dar, umgeben von den verschiedenen politischen Parteiführern, als Tiere vorgestellt, eine Schlange, einen Ochsen usw. Das mit kräftigen Zügen gekennzeichnete Bild des Ochsen fesselte mich am meisten. Der ganze Traum bewegt sich in der Szene des Bildes, dies ist der Mittelpunkt und man kann sagen: ich habe von diesem Bilde geträumt. Die Kuh, die ich in meinem Traume liegen sah, entspricht genau dem Tier des Bildes. Bild des Tieres Z.

Die Traumanalyse lehrt mich aber etwas ganz anderes; es gibt fast kein Wort in diesem Traum, das nicht mit Ereignissen und Vorstellungen verknüpft wäre, die in meinem Leben von Bedeutung waren;

es gibt in diesem Traume verborgene Dinge aus dem Tiefsten meiner Seele. Ich kann nicht erklären, was mit jener Harpune gemeint ist, das sind Dinge, die man verbergen muß. In diesem Traum finden sich Empfindungen von Argwohn und gekränktem Ehrgeiz, Eigenschaften, die ich schon längst glaubte überwunden zu haben. Eines kann ich wohl daraus analysieren und werde Ihnen zeigen, zu welchen Konglomeraten von Gedanken man kommt. Im bösen Füllen, das mein Söhnchen ins Bein beißt, sind die meiner Ansicht nach in mancher Hinsicht unvernünftigen Anforderungen des jetzigen Unterrichts symbolisiert, die vielen Kindern schaden. Als sein Beschützer ziehe ich mein Söhnchen aus dem Maul des bösen Füllens. Warum ist dieses Füllen böse? der Unterricht ist doch nicht böse. Dies kommt daher, daß ich einmal einen Vortrag gehalten habe über den Ausdruck von Gemütsbewegungen bei Tieren und beim Menschen. Beim Menschen konzentrieren sich die Gemütsbewegungen in erster Linie um das Gesicht herum, bei den Tieren verbreiten die Ausdrucksbewegungen sich über den ganzen Körper; eine lachende Kuh in den „Fliegenden Blättern" macht einen komischen Effekt. Wie würde ein heulendes und böses Pferd aussehen, fragte ich in meinem Vortrag. Mein Traum ist so freundlich, diesen Wunsch zu erfüllen; weshalb es aber kein Pferd, sondern ein Füllen ist, werde ich später in einem anderen Zusammenhang noch mitteilen. Hier sind wir vom politischen Bilde ausgehend, über den Unterricht hinweg, zum bösen und beißenden Füllen gelangt. So ist jeder Traum beschaffen, wenigstens jeder Traum, der einen nicht zu kindlichen Charakter trägt. Diese Verschiebungsarbeit, wie wir es nennen wollen, macht den Trauminhalt bei den einigermaßen komplizierten Träumen ganz unkenntlich. Man stelle sich die Küheszene bei einem Gehöft vor, worin als Zentrum ein Mann vorkommt, der Kühe mißhandelt und eine Furcht vor jungem, durchgehendem Vieh, und man vergleiche damit, wie intensiv wichtig die darin vorkommenden Dinge für den Träumer sind. Nur die systematische Analyse des Traumes kann beide Gedankensphären miteinander in Einklang bringen.

Wie wir gesagt haben verfügt der Traum nicht über die Sprache sondern muß sich mit der Darstellung durch das Auge zufrieden geben. Er ist wie der Maler und Bildhauer, die auch nur über eine Reproduktion durch Gesichtsbilder verfügen. Dadurch entsteht eine große Beschränkung in dem, was der Traum vorstellen kann.

Unsere logischen Gedanken erhalten ihren Zusammenhang dadurch, daß sie durch Bindewörter verbunden werden. Der einfachste Zusammenhang ist die Verbindung durch das Bindewort und. Dies kann man kaum einen logischen Zusammenhang nennen. Es ist fast nicht mehr als das in Zeit und Raum gegebene Material, das durch logische Verbindung noch zu einem Ganzen verarbeitet werden muß.

Der Maler tut es, indem er seine verschiedenen Figuren neben einander stellt, aber für das Bindewort und, zeitlich angewandt, reicht seine Kunst schon nicht mehr aus. Er muß, wenn er diesen Zusammenhang ausdrücken will, schon zu verschiedenen Abbildungen nacheinander seine Zuflucht nehmen. Der Kinematograph ist hierin der Malerei überlegen und gibt durch seine Aufeinanderfolge der verschiedenen Bilder die Zusammengehörigkeit in der Zeit wieder.

Der Traum, über Zeit verfügend, tut wie der Kinematograph und steht also in logischer Hinsicht höher als die Malerei, die in ihrer zeitlosen Wiedergabe nur den Zusammenhang im Raum darstellen kann.

Es ist nun höchst merkwürdig, wie im Traum, der nicht über die Sprache als Mittel verfügt, logischer Zusammenhang wiedergegeben wird. Wir stoßen dann auf sehr kindliche Methoden, von denen Freuds Genie einige entdeckt hat.

Zunächst: Wie wird ohne Anwendung der Sprache Kausalität wiedergegeben? Wie werden die Wörter „weil“ und „weshalb“ aus den Traumgedanken, worin sie wiederholt vorkommen, in die Traumbilder übertragen? Dies findet in verschiedener Weise statt. Erstens dadurch, daß man die Bilder nebeneinander stellt. Es steht fest, daß Bilder, die im Traum nebeneinander stehen, wenn sie auch noch so disparat scheinen, in den Traumgedanken eine kausale Bedeutung erhalten können. Dies kann so weit gehen, daß ein Traum, der aus verschiedenen voneinander getrennten Stückchen besteht, in den Traumgedanken kausale Verhältnisse wiedergibt.

Eine andere Methode ist das Ineinander übergehen lassen von zwei verschiedenen Bildern. Dies will zuweilen sagen, daß das eine Bild etwas tut, indem das andere es veranlaßt.

Wenn man Patienten behandelt, geschieht es namentlich zu Anfang der Behandlung, daß man in ihren Träumen auftritt. Der Patient z. B. träumt, mit der Krankenwärterin auf Reisen zu sein, in einem Zimmer oder anderswo. Die Wärterin ist aber nicht ganz die Wärterin, sondern

sie tut, als wäre sie der Arzt oder sie nimmt wohl die Haltung des Arztes an oder verwandelt sich in den Doktor, mit anderen Worten: es entsteht ein Mischbild oder eine vollständige Verwandlung. Dies alles will gewöhnlich sagen, wie es sich beim Nachspüren der Traumgedanken deutlich zeigen kann, daß die Wärterin also handelt, da es vom Arzte also verschrieben worden ist.

Nach meiner Erfahrung wird das kausale „weil" nicht als gehörtes Wort, sondern als direkt aus dem wachen Leben übernommener Gedanken, in Träumen wohl wahrgenommen. Ich habe es in Träumen entstehen sehen. Ich behandelte eine gebildete Frau und hatte mit ihr besprochen, welche Gedanken und Phantasien sie im Interesse ihrer geistigen Gesundheit vermeiden müsse. In ihren Träumen konnte es vorkommen, daß sie dachte, nein, nun muß mein Traum nicht nach dieser Richtung hin weiter gehen, d e n n, dann geht es nach der unrichtigen Seite hin. Dies war dann nach jener Seite, die ich ihr als die nicht erwünschte angedeutet hatte. Nach meiner Meinung sind dies die in logischer Hinsicht höchst organisierten Träume, die im Halbschlaf vorkommen und die sich allmählich umbilden zu den Phantasien des wachen Lebens.

Auf diese Weise wird Kausalität im Traum wohl einmal ausgedrückt und dies ist möglich, weil die Zeit als Faktor im Traum vorkommt.

Noch ärmlicher steht es um die anderen logischen Verbindungen. Eine der gewöhnlichsten Verbindungen ist das wahlangebende Bindewort entweder dies . . . oder jenes. Das wahlangebende Bindewort drückt Möglichkeiten aus, deren Wahrscheinlichkeit man erwogen hat, aber bei welchen man durch Mangel an Angaben nicht zu einem befriedigenden Beschluß hat kommen können, so daß man verschiedene Fälle als möglich hat annehmen müssen, mit Ausschluß einer Anzahl anderer, die durch die verfügbaren Angaben als ausgeschlossen betrachtet werden können. Wie man sieht, setzt es einen in logischer Hinsicht ziemlich zusammengesetzten Apparat voraus, nicht aber in dem Maße kompliziert, daß es nicht ein Wort unseres täglichen Sprachgebrauchs wäre.

Was bringt der Traum nun hierbei zu stande? Ich selbst habe davon nichts finden können, aber ich finde bei F r e u d eine merkwürdige Angabe. Er beschreibt in Träumen Mischungen von Bildern, wovon

der Träumer nicht angeben kann, was es war und kam in einigen Fällen bei der Analyse zum wahlangebenden Bindewort.

Es würde also in solchen Fällen sein, als ob ein Maler nicht wissend, was er darstellen will, einige Striche auf die Leinwand machte und dies für ein Gemälde gelten ließe. Sollte unsere allerjüngste Malerschule vielleicht eine solche Art von Träumer sein?

Wenn wir sehen, wie elementar die logischen Produkte unserer Träume sind und uns daran erinnern, daß außer Neben- und Nacheinanderstellung in Zeit und Raum höchstens von einer Andeutung des Kausalitätszusammenhanges die Rede sein kann, dann wird man dem zustimmen müssen, was ich zu Anfang meiner Rede schon feststellte, daß unsere Träume denn doch besonders einfältig und in intellektueller Hinsicht niedrig organisiert sind.

Eine letzte Eigentümlichkeit des Traumes muß noch besprochen werden. Dazu muß ich eine kleine Abschweifung machen.

Wenn wir in uns selbst einkehren und uns in unserer Einsamkeit einmal sehr aufrichtig Rechenschaft von unseren Motiven und Gedanken zu geben versuchen, dann ist dies eine sehr schwere Arbeit; denn wir alle wissen doch dieses eine wohl, daß alles in uns nicht so schön ist, wie wir die Neigung haben, es von außen aussehen zu lassen. Wir finden in unserem Innern zahlreiche Wünsche, die wir nicht ohne weiteres jedermann mitteilen möchten, halb oder ganz versteckte Begierden, die wir uns selbst fast nicht gestehen wollen, ehrgeizige Ideen, Größenideen zuweilen, sehr oft Neigungen von sexueller Natur und was alles nicht mehr. In unserem gewöhnlichen täglichen Leben können diese tief liegenden Wünsche und Gedanken sich nicht äußern, weil unsere höheren geistigen Vermögen und auch unser eigenes Interesse dies nicht zulassen. Sie werden unterdrückt, sind aber darum noch nicht verschwunden und bleiben als elementare, starke Neigungen fortbestehen. Sie können sich nach außen nicht als eine Handlung offenbaren, aber bleiben bestehen als ein Wunsch. Daß sie keinen Einfluß auf unseren Willen und unsere Handlungen üben könnten, daß sie die nicht abändern könnten, dürfte man aber nicht behaupten.

Diese verdrängten Wünsche sind tief in unsere Seele eingegraben, unsere höheren Geisteseigenschaften widersetzen sich aber stets den niedrigen Wünschen, dermaßen sogar, daß sie von unserem besseren Ich oft nicht als bestehend erkannt und sogar nicht mehr gewußt werden;

in diesem Falle sind sie ganz nach dem Unbewußten verdrängt und dies ist gewiß eine der Ursachen, daß wir uns zuweilen so mangelhaft von unseren Handlungen Rechenschaft geben können.

Eine sehr eigentümliche Stelle in diesem verdrängten Geistesmaterial nehmen unsere sexuellen Empfindungen ein. Diese werden bei jedermann und namentlich bei Frauen aufs stärkste verdrängt und das Eigentümliche hiebei ist, daß, während bei den anderen Empfindungen und Neigungen die Verdrängung dem Grade ihres moralischen Wertes entspricht, dies nur teilweise bei den sexuellen Neigungen zutrifft.

Dies kommt daher, weil bei diesen Neigungen außer der wirklichen Moral, die in der Natur der Dinge gegeben ist, noch im hohen Grade eine konventionelle Moral mitredet, welche die Tendenz hat, Sexualität und Verdorbenheit gleichzustellen.

Diese konventionelle Moral macht, daß eine angeborene Neigung der ganzen organischen Schöpfung aufs stärkste, und ich darf beiläufig wohl hinzufügen, oft zum Schaden der geistigen Gesundheit verdrängt wird.

In unserem gesunden täglichen Leben werden diese Eigenschaften unseres minderwertigen Ichs bezwungen, aber was geschieht, wenn unser höheres Ich schläft; man wäre dann geneigt zu glauben, daß überhaupt jede Kontrolle fehlte und daß unsere verdrängten Neigungen freies Spiel hätten. Dies ist nicht ganz der Fall. In unserem Schlafe, im Zustand, in dem wir träumen, ist nicht unsere ganze Persönlichkeit vernichtet, der Traum ist zwar sehr einfältig, aber er ist geistig gesprochen kein N i c h t s. Wenn ich den Traum für einen Augenblick als eine Person vorstellen dürfte, was er nicht ist, dann könnte ich sagen, er übt zwar eine geringe Kontrolle auf das Verdrängte aus, aber es ist doch eine — wenn auch schwache — Kontrolle.

Wie kommt nun das Verdrängte in unserem Traum vor. Es ist sehr einfach, wenn man es einmal weiß. Das Verdrängte kommt vor als kleine Anspielung, als Einzelheit, die mit dem wirklichen Trauminhalt wenig zu schaffen hat, oder es erscheint als verwirrendes Moment.

Konkurrieren einige verdrängte Neigungen, im Traum zu erscheinen, dann kann es sein, daß s c h o n d a d u r c h allein ein verwirrter und unzusammenhängender Charakter des Traumes zu stande kommt.

Im Anfang meiner Rede habe ich den Traum einen unbarmherzigen Wahrheitssprecher genannt, weil er zu dumm sei, zu lügen. Nun muß ich also eine kleine Korrektur hinzufügen.

Die ganze Wahrheit spricht auch er nicht, aber er bemäntelt sie in dermaßen unbeholfener Weise, daß ein besonnener Verstand leicht diese Hüllen durchschaut.

Dennoch ist es nicht leicht, das stark verdrängte Material des Traumes zu finden; mir wenigstens hat es viel Mühe gekostet. Dies wird durch verschiedene Umstände verursacht.

An erster Stelle sind es oft Kleinigkeiten des Trauminhalts, die das Verdrängte vorstellen. Man ist gewöhnlich zu rasch mit einer Traumerklärung zufrieden und erst allmählich fängt man an, auf die Kleinigkeiten, welche die verdrängten geheimen Gedanken ausdrücken, zu achten. Dieses Übersehen der Kleinigkeiten ist oft so stark, daß mir Personen bekannt sind, die behaupteten, ihre Träume ohne Analyse zu verstehen. Bei Nachfrage stellte sich dann heraus, daß sie nur den Traumanlaß wußten und sich hiermit zufrieden gaben.

An zweiter Stelle gibt es noch etwas anderes. Wenn man erwacht, ist man wieder im Besitz aller höheren Vermögen, und wenn nun diese nämlichen höheren Vermögen etwas so komplett weggearbeitet haben, daß es für das Bewußtsein nicht mehr bestand und nur im Traum zu einer flüchtigen Äußerung hat kommen können, so tun sie nach dem Schlaf wieder dasselbe und so sieht man, daß die Erinnerung an Teile des Traumes, die unterdrückte Geistesprozesse vorstellen, oft sehr mangelhaft ist, und man sieht weiter, daß wiederholt eine Neigung besteht, diese Teile des Traumes zu vernachlässigen und sie von der Analyse auszuschließen. Als allgemeine Regel darf man aufstellen, daß eben diese vernachlässigten Teile wichtige Dinge enthalten können.

Als Demonstration hiervon will ich einmal offenherzig sein und Ihnen einen meiner verdrängten Gedanken mitteilen. Ich wähle dazu meinen soeben schon mitgeteilten Kühetraum, worin soviel Verborgenes steckt. Ein Füllen biß darin mein Söhnchen ins Bein. Das Bild des beißenden Tieres war nicht besonders deutlich und ich weiß nicht gewiß, ob es ein böser Esel war; böse was er bestimmt. Warum aber ein Esel und kein Füllen?

Ich weiß es. Weil es so dumm ist, an Kinder Anforderungen zu stellen, die in hygienischer Hinsicht verkehrt sind. Der Unterricht ist also in meinem Traum ein Esel und ist also dumm.

Dieser Gedanke ist verdrängt. Ich möchte es in meinem wachen Leben nicht gern behaupten, aber im Innersten meines Herzens, in

meinem niederen Geistesleben, ist eine Neigung zu diesem Gedanken vorhanden.

Dieses Verdrängte offenbart sich in meinem Traum als ein verschwommenes Bild, darum weiß ich nicht, ob es ein Füllen oder ein Esel war. Aber eigentlich weiß ich es wohl, denn das Tier schlug aus wie ein Esel, wie ein Füllen es nicht tut und es war zu dick für ein Füllen.

Weshalb schlägt es aus? Weil ausschlagen eine der unangenehmsten Eigenschaften eines Esels ist. Und nun weiß ich mit einem Male, warum dieses Vieh aus dem Gehöft rennen mußte. Selbstverständlich nur, um ausschlagen zu können. Ein gewöhnlicher Esel war nicht genug, es mußte ein ausschlagender sein.

Nach der Analyse dieses Traumstückes ist die Synthese, der Wiederaufbau durch Zusammenfügung der Elemente an der Reihe.

In meinem Geiste bestanden vor der Entstehung des Traumes zwei Gedankensysteme mit ihren Zusätzen. Das eine aus meinem niederen Geistesleben lautete: der Unterricht ist dumm, ein Gedanke, den mein höheres Geistesleben nicht übernahm, der aber dennoch seine Kraft nicht verloren hatte. Das zweite System hatte seinen Sitz in höheren Regionen meines Geistes, war dem Studium über den Ausdruck von Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren entlehnt und lief auf die etwas komische Frage hinaus, wie würde ein böses Pferd aussehen? Diese beiden Gedanken mit ihren Zusätzen konkurrieren um eine Äußerung in einem Traum. Das Bild in „der Amsterdamer“ war dabei der Anlaß, der nach beiden Richtungen hin assoziative Verbindungen hatte.

Der letzte Gedanke äußert sich in meinem Traum ohne weiteres als ein Ausdruck von Bosheit auf dem Gesicht des Tieres und damit ist es aus.

Der verdrängte Gedanke meines niederen Lebens kann aber so offenherzig nicht sein und fängt an zu pfuschen. Ich schäme mich vor diesem Gedanken und mein Traum ist nicht mutig genug, über dieses Gefühl der Scham hinweg zu kommen oder vielleicht besser ausgedrückt, meine Scham nagt an der Deutlichkeit der Bilder meines höheren Lebens. Sie fängt damit an, das Bild eines Pferdes in eine Art von Füllen zu verändern, um es für das bezweckte Ziel schon ein wenig kleiner zu machen, die Bosheit bleibt selbstverständlich bestehen, denn die hatte in einer anderen Ursache ihren triftigen Grund. Dem Gedanken meines niederen Lebens genügte aber ein Füllen nicht, denn er wollte

Dummheit ausdrücken. Offentlich im Traum wagte er das nicht und darum macht er das Füllen zu dick und ließ es ausschlagen wie einen Esel. Dieses Ausschlagen mußte einigermaßen plausibel gemacht werden und darum wurde eine ganze Umgebung von jungem rennenden Vieh geschaffen.

Man sage nicht mehr, daß der Inhalt eines Traumes widersinnig sei.

Noch etwas anderes kann dieser Traum uns lehren. Als ich ihn für die Analyse niederschrieb, war ich in meinem bewußten Leben ganz aufrichtig und glaubte, daß ein Füllen mein Söhnchen ins Bein gebissen habe; ich dachte nicht an einen Esel.

Warum habe ich dies falsch aufgeschrieben? Weil ich ganz wach war und die Verdrängung ihre Arbeit wieder tat.

Der niedrige Gedanke, daß der Unterricht ein Esel sei, konnte in meinem wachen Leben nicht passieren. Bei der Analyse meines Traumes stieß ich aber jedesmal auf Esel und nicht auf Füllen, bis ich mir selbst gestand, daß ich in meinem Traum wirklich einen Esel gemeint hatte. Bei der Analyse fürchten wir uns vor unseren geheimen und verdrängten Gedanken, wir glauben, daß die zu weit von uns entfernt liegen und daß wir unmöglich solche Dinge gedacht haben können, bis wir endlich vor uns selbst Schuld gestehen und dies gibt wieder ein Gefühl der Befriedigung. So sind wir uns selbst gegenüber unaufrichtig und nicht nur uns selbst, sondern noch mehr anderen gegenüber. Weshalb sind wir aber unaufrichtig? Wir wollen doch nicht lügen. Die Ursache liegt darin, daß neben dem verdrängten Gedanken immer eine Gemütserregung steckt und jedes Urteil unter Einfluß eines Affektes ist falsch.

Eine Gemütserregung macht durch ihre Irradiationen ein besonnenes Urteil unmöglich und drängt uns immer nach der egoistischen Seite hin. Ich würde aber zu weit abschweifen, wenn ich die Psychologie des Affektes eingehender besprechen wollte.

Fassen wir nun die gegebenen Ursachen zusammen, dann wird es wenigstens bis zu einem gewissen Grade deutlich, warum unsere Träume so sonderbar aussehen. Wenn man ein gegebenes zusammengesetztes System von Gedanken, Empfindungen, Neigungen, Wünschen als Ganzes nimmt, darauf das geistige Verfahren der Verdichtung und Verschiebung anwendet, wenn man dann weiter berücksichtigt, daß dieses verbildete Material in Gesichts- und Gefühlsbildern vorgestellt werden muß und daß

es dann noch eine Art von Prohibitivverordnung für zu große Öffentlichkeit gibt, dann nimmt es uns nicht mehr wunder, daß wir zu einem geistigen Ganzen gelangen, wie wir es in unseren Träumen vor uns sehen.

Welch einen großen Einfluß die Verdrängung auf den Traum des Erwachsenen übt, wird noch deutlicher, wenn man damit die klaren Träume der Kinder vergleicht.

Kinder haben vor sich selbst noch nichts zu verdrängen, da sie noch nicht einsehen, daß ihre Wünsche etwas Unerlaubtes an sich haben.

Sie sind nur Wunschmenschen und keine Willensmenschen. Daß dies nicht bedeutet, daß Kinder so unschuldig und so sittlich sind, ist selbstverständlich. Das Gegenteil ist wahr.

Hiermit hängt auch zusammen, wie ich geglaubt habe feststellen zu können, daß ältere Menschen immer schwerer ihre Träume analysieren können.

Was ich Ihnen hier mitteilte, sind so ungefähr die Anschauungen von Freud, und obgleich ich in mancher prinzipiellen Hinsicht von ihm abweiche, so müssen wir in ihm den großen Entdecker und teilweise den Löser der uralten Frage der Traumerklärung sehen; diese Frage wurde früher wohl gestellt und insoweit ist Freud nicht der Entdecker derselben, aber er war der erste, der sie in richtiger Weise gestellt und jedenfalls einen Anfang der Lösung gefunden hat, und dies bleibt sein unvergängliches Verdienst.

Die richtige Auffassung der Traumfrage scheint mir eine der größten psychologischen Entdeckungen der letzten Jahre.

Das Studium der eigenen Träume hat meiner Ansicht nach einen nicht zu unterschätzenden pädagogischen Wert. Wenn man von seinen Träumen aus durch Analyse zu den Traumgedanken aufsteigt, dann weiß ich aus eigener Erfahrung, daß man stutzt vor den in uns vorhandenen Gründen und Motiven. Durch das Studium seiner Träume gelangt man zu einer unbarmherzigen Selbstanalyse, und vielleicht auch noch, obgleich in geringerem Grade, zu etwas Selbstverbesserung. Auf jeden Fall kann die Kenntnis, daß unsere Taten nicht so rein sind, wie sie von außen betrachtet wohl aussehen, nicht anders als zu unserer Selbstbildung beitragen.

Das Traumleben ist ein einfaches Geistesleben und das Einfache ist in unserem Geiste das Niedere. Das Höhere ist das Zusammengesetzte und das Harmonische; der Traum ist einfach und unharmonisch. Unser

höheres geistiges Leben entwickelt sich aber auf dem Boden des niedrigen und es setzt dies voraus, ohne dieses könnte das höhere nicht bestehen.

Das höhere geistige Leben besteht also nicht im Fehlen des niedrigen, sondern es ist ein Zusatz desselben, eine Abänderung dieses niederen Lebens, eine Hemmung der Äußerung des niedrigen, ein unablässiger Kampf zwischen dem, was wir wünschen, und dem, was wir wollen, wobei dann der Wunsch das niedere, und der Wille das höhere geistige Leben ist.

In unserem täglichen Leben wissen wir dies wohl.

Jemand, der keinen Mißbrauch von Alkohol macht, weil er Alkohol nicht gern mag, braucht keine verdienstvolle Person zu sein, aber jemand, der sehr gern Alkohol trinkt und dennoch kein Alkoholiker ist, zeigt eine gute und starke Willenskraft. Er wünscht den Alkohol, weil dieser gut schmeckt, will ihn aber nicht, weil er schlecht ist.

Fast all unsere Wünsche sind unerlaubt, und wie sonderbar würde die Welt aussehen, wenn all unsere Wünsche befriedigt würden. Unser höheres geistiges Leben ist oft mehr eine Hemmung des niedrigen sich zu äußern, als wohl eine selbständige aktive Leistung. Will man sich in paradoxer Weise ausdrücken, dann könnte man sagen, das Höhere setzt das Niedrige voraus, hebt es aber zu gleicher Zeit auf, es verleugnet die Mutter, woraus es entsprossen ist und zeigt also in seiner Hoheit eine ungekannte Niedrigkeit.

Einfacher sagt man: in der Entwicklung des höheren Geisteslebens aus dem niederen spiegelt sich das gewöhnliche Entwicklungsgesetz, das die ganze Schöpfung beherrscht.

Die Kenntnis dieses Niedrigen in uns verdanken wir nicht nur dem Studium des Traumlebens; dies weist uns nur mit großem Ernst darauf hin. Es war der Menschheit schon seit Jahrhunderten bewußt und es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß große Geister dieses Niedrige zuweilen tief empfunden haben.

Wahrscheinlich spricht es als eine dunkle Regung in der Tiefe ihrer Seele.

Die Theorie von Calvin über die namenlose Schlechtigkeit, die absolute Verdorbenheit und demzufolge der ewigen Verdammnis des menschlichen Geschlechtes, betrachte ich als Äußerung dieses tiefen und verborgenen Gefühls.

Ihm wurde bewußt, was die große Mehrheit nur undeutlich empfand. Aber er war in dieser Hinsicht, wie viele andere große Männer, einseitig und dadurch unwahr. Er sah das Niedrige und dies bleibt sein großes Verdienst, aber er verkannte das Höhere und daraus geht seine Einseitigkeit hervor.

Man wundere sich nicht darüber, daß eine solche abschreckende Lebensanschauung auf Millionen von Menschen bleibenden Einfluß geübt und das Denken von Jahrhunderten beherrscht hat. Diese nämliche angeborene Verdorbenheit, die Calvin bei fast allen Menschen annahm, war die Ursache, daß jeder die ewige Peinigung auf den Rücken seines Nachbarn schrieb und dies war ein Glück, denn eine Gesellschaft, deren größerer Teil sich für immer verloren wähnt, würde nicht bestehen können. Ein Mensch mit der ewigen Peinigung in Aussicht, würde vor Angst kein Glied mehr rühren können.

Ich besprach nur den Traum des gesunden Menschen und möchte schließen mit einigen flüchtigen Bemerkungen über den Traum bei den Nervösen.

Wenn es wahr ist, daß der Traum die emotionellen Ereignisse des Träumers wiedergibt, dann erhält er eine große Bedeutung für das Studium des nervösen Menschen. Bei diesem sind doch die Emotionen die krankheiterzeugenden Ursachen und die Kenntnis der Emotionen ist also die Kenntnis der krankheiterzeugenden Ursachen. Fürwahr eine Vermutung von nicht geringer Bedeutung.

Die Untersuchung bestätigt diese Vermutung und in den Träumen finden wir wirklich die Krankheitsursachen wiedergegeben, selbstverständlich insoweit diese Ursachen nicht in der Organisation, in der Anlage der Person selbst gegeben sind.

Viel könnte ich aus den Träumen von Nervösen mitteilen, ich will aber nur die Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Verdrängung, die wir bei Gesunden besprochen haben, bei ihnen riesige Dimensionen annimmt und zu krankheitserzeugender Ursache wird. Es sind hier vor allem sexuelle Gedanken und Empfindungen, die verdrängt werden und die ebenso wie im Traum verbildet und unkenntlich gemacht als Symptome der Krankheit, oft als sogenannte körperliche Symptome, zum Vorschein kommen.

Ich besprach nicht oder fast nicht die sexuellen Erscheinungen im Traum von Gesunden.

Nicht weil diese nicht da wären, sie sind im Gegenteil in großer Menge vorhanden, aber weil das Dekorum eine Mitteilung derselben in einem Vortrag unmöglich macht. Bei einer Behandlung des Traumes bei Nervösen würde es besprochen werden müssen, da sexuelle Gedanken da so oft den Mittelpunkt des Traumes bilden, nicht offenkundig, aber verdrängt, verdichtet, verschoben und symbolisiert, gerade wie dies so oft im Delir der Fall ist, namentlich bei Frauen, die eine feinere und höhere Sexualität besitzen als Männer.

Eines kann ich Ihnen aber wohl mitteilen, was, als ich es zum ersten Male beobachtete, einen gewaltigen Eindruck auf mich machte.

Wir alle kennen die Inzestmythe aus der Ödipussage. Nun denn, diese Inzestgedanken kommen im Traum von Nervösen vor und das sogar mit einer Genauigkeit und einer Deutlichkeit, die der tragischen Beschreibung in der Mythe nicht nachsteht. Und nicht allein bei Nervösen findet man diese Inzestgedanken. Ich beobachtete sie auch im Delir eines jungen Mannes, der an Dementia praecox litt, da sogar verbunden mit einem Mordanschlag auf den Vater.

Hat man nun einmal diesen Ödipuskomplex in seiner vollkommenen Entwicklung im Traum und im Delir kennen gelernt, dann findet man ihn auch in Andeutungen und zuweilen sogar deutlich bei gesunden Kindern wieder, und wer wollte es hier Verdorbenheit nennen?

Ein anderer Gedanke, der viel fruchtbarer ist, drängt sich uns auf.

Wenn wir die Ödipusmythe mit dem Traum vergleichen, dann fühlen wir, daß das, was die Seele jenes alten Griechen vor 3000 Jahren bewegte, auch jetzt noch als emotionelles Moment auf dem Boden des Geistes eines gebildeten Europäers schlummert.

Welch eine Übereinstimmung bei solch einem großen Unterschied.

Meinen Zweck mit diesem Vortrag würde ich für erreicht halten, wenn es mir gelungen wäre, bei Ihnen Interesse und Ehrfurcht für den Traum zu wecken. Ehrfurcht, nicht vor dem vorworrenen Inhalt des Traumes an sich betrachtet, sondern vor den dahinter versteckt liegenden Traumgedanken, die ein zusammenhängendes Ganze bilden, und die der Ausdruck des Leidens einer Menschenseele sein können. Ehrfurcht aber vor allem vor dem Ganzen des menschlichen Geistes, der für seine Vergehen und für die ihm selbst unbekannten Fehler und verborgenen Mängel einen Ausweg im Traume sucht.

Es geht viel vor in den verborgenen Tiefen des menschlichen Geistes.

Hugo Heller & Co. Verlag / Leipzig und Wien I

Imago

Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften

Herausgegeben von **Prof. Dr. Sigm. Freud**

Redigiert von **Dr. Otto Rank u. Dr. Hanns Sachs**

»Imago« erscheint sechsmal jährlich im Gesamtumfang von etwa 36 Bogen und kann für M. 15.— = K 18.— pro Jahr durch jede Buchhandlung sowie direkt vom Verlag abonniert werden. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

Internationale Zeitschrift für

Ärztliche Psychoanalyse

Offizielles Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Herausgegeben von **Prof. Dr. Sigm. Freud**

Redigiert von

Dr. S. Ferenczi Budapest — **Dr. Otto Rank** Wien — **Prof. Dr. Ernest Jones** London

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher ausländischer Psychoanalytiker

Jährlich 6 Hefte im Umfange von über 40 Bogen zum Preise von M. 18.— = K 21.60. Gemeinsames Abonnement mit »Imago« zum ermäßigten Gesamtjahrespreis von M 30.— = K 36.—.

». . . ein sehr reichhaltiges, durchaus interessantes Material, dessen Lektüre für jeden, der sich für die weitere Entwicklung der Psychoanalyse und deren Ausbau interessiert, ungemein wertvoll ist . . . Von großem Wert sind die kleineren, zahlreichen kasuistischen Mitteilungen, die in ihrer Gesamtheit ein schätzenswertes Bild von den Leistungen der Psychoanalyse bieten.« (Wr. klin. Rdsch. 1913, Nr. 36.)

Totem und Tabu

Über einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden u. der Neurotiker

Von **Prof. Dr. Sigm. Freud**

Preis geh. M. 4.— = K 4.80, in Originalleinenband M. 5.— = K 6.—

Der Künstler

Ansätze zu einer Sexualpsychologie

Von **Dr. Otto Rank**

Preis geheftet M. 2.— = K 2.40

Probleme der Mystik u. ihrer Symbolik

Von **Herbert Silberer**

18 Bogen, mit mehreren Abbildungen, geheftet M. 9.— = K 10.80, in Halbfranz geb. M. 12.— = K 14.40

INHALT. I. Einleitender Teil: 1. Die Parabola. 2. Traum- und Märchendeutung. — II. Analytischer Teil: 1. Psychoanalytische Deutung der Parabola. 2. Alchemie. 3. Hermetische Kunst. 4. Rosenkreuzerei und Freimaurerei. 5. Das Problem der mehrfachen Deutung. — III. Synthetischer Teil: 1. Introversion und Wiedergeburt. A. Verinnerlichung und Introversion. B. Folgen der Introversion. C. Wiedergeburt. 2. Das mystische Ziel. 3. Königliche Kunst. — Anmerkungen. — Quellen. — Index.

K. u. K. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.